

In Gegensätzen



miteinander

Jahresmagazin der Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V.



2010 Soziale
Inklusion



Britta Hoerer
PR, Fundraising,
Vereinswesen
Seit 2001 bei HJW

Magazin Nr. 2

Herzlich willkommen zur Michaeli-Ausgabe 2010 unseres Magazins

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

mit unserem Jubiläumsmagazin haben wir im April 2009 die Serie unserer Jahreszeitschriften begonnen. Fortlaufend wollen wir nun in jedem Jahr umfassend über die Entwicklung unserer Einrichtung berichten, Sie über wichtige sozialpolitische Themen informieren und Stellung zu diesen nehmen.

Seit einiger Zeit finden wir den Begriff „Soziale Inklusion“ immer häufiger in den Medien. Da wir dieses Thema für ausgesprochen wichtig und interessant erachten, haben wir es zum Leitthema dieses Heftes gemacht.

Integration war gestern, heute ist Inklusion das Ziel. Unter Integration verstand man das Einfügen einzelner Personen oder Gruppen in eine Mehrheit, das haben wir verstanden. Aber „Inklusion“ – was bedeutet das denn nun?

Alle zusammen, alle mit allen, ein natürliches Miteinander, jeder mit seinen individuellen Fähigkeiten? Hört sich ja gut an, doch kann es auch funktionieren? Was bietet Inklusion? Was bietet Integration nicht? Antworten auf diese und andere Fragen gibt Ihnen nicht nur Andreas Möhle in seinen beiden Beiträgen. Auch in dem Interview, das wir mit Nicole Richter, Referentin Fachberatung Inklusionsprojekte des PARTÄTISCHEN, geführt haben, geht es um unser Leitthema.

Weiterhin dürfen Sie auf viele interessante Berichte über das Leben in Hamfelde und Köthel, über die neue Textilwerkstatt auf Allmende in Wulfsdorf, aus der Schreibwerkstatt, über unsere Bauprojekte und vom Hermann Jülich Lauf anlässlich des Frühlingfestes im Juni dieses Jahres gespannt sein.

Ich wünsche Ihnen viel Freude an unserem Magazin Nr. 2.

Herzlichst Ihre

Britta Hoerer

Inhalt

Editorial	2
Soziale Inklusion	3
Interview	5
HJW-Lauf	6
Schreibwerkstatt	8
Hamfelde	10
Köthel	12
Wulfsdorf	14
Bauprojekte	16
Sozialpolitik	18
Aus- & Fortbildung	20
Partner & Sponsoren	22
Termine	23
Impressum	23
Adressen	24



Normalität ist Vielfalt und das Vorhandensein von Unterschieden

Von Andreas Möhle

Soziale Inklusion als Leitgedanke

In Artikel 3 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung aus dem Jahre 2006, die seit März 2009 auch für die Bundesrepublik Deutschland bindend ist, wird für behinderte Menschen „die volle und wirksame Teilhabe und Einbeziehung in die Gesellschaft“ verlangt. Das deutsche Wort „Einbeziehung“ ist die Übersetzung aus dem englischen Original „inclusion“. In Schleswig-Holstein hat die Koordinierungsstelle für soziale Hilfen der Kreise diesen Begriff erweitert und eingedeutscht in „Soziale Inklusion“.

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde vieles bewegt. Eine Errungenschaft des Sozialhilferechts war die so genannte Eingliederungshilfe für behinderte Menschen. Das Maß dieser Hilfe wurde in den 60er Jahren aus dem Normalisierungsgedanken heraus begründet: Jeder Mensch sollte so „normal“ wie möglich leben können, was zur unvermeidbaren Frage führte: „Was ist eigentlich „normal“?

Also wurde in der Folge die „Individualisierung“ als Konzept und als ergänzender Begriff eingeführt. Im Mittelpunkt sollten für jeden Menschen seine individuellen Selbstbestimmungsrechte stehen.

Eingliederung, Normalisierung und Individualisierung haben eines gemeinsam: Die Gesellschaft mit ihren Lebensbedingungen und Anforderungen setzt die Normen und dem behinderten Menschen werden die notwendigen Hilfen angeboten, um an diesem Leben und diesen Normen teilhaben zu können.

In der Madrider Erklärung 2002, die als konzeptionelle Grundlage für das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderung 2003“ diente, finden wir bereits folgende Leitsätze:

- Keine ausgrenzende Fürsorge, sondern uneingeschränkte Teilhabe.
- Kein abwertendes Mitleid, sondern völlige Gleichstellung.
- Keine wohlmeinende Bevormundung, sondern das Recht auf Selbstbestimmung.

Folgerichtig heißt es im aktuellen Entwurf für ein Gesamtkonzept der freien Wohlfahrtspflege in Schleswig-Holstein: „Menschen werden behindert, wenn ihnen der Zugang zum gesellschaftlichen Leben und zum Arbeitsleben versagt wird. Das Konzept der Inklusion formuliert ein klares Ziel: Auch Menschen mit Behinderungen sollen die Chance haben, in vollem Umfang an allen gesellschaftlichen

Aktivitäten teilzunehmen. Ausgrenzungen - weder gewollte noch ungewollte - darf die Gemeinschaft der Bürger nicht mehr zulassen.“

Dass der Weg bis zur Verwirklichung dieses „Inklusiv-Konzeptes“ noch lang sein wird, ist offensichtlich.

Auch politische Motive haben ihre zwei Seiten

Sozial motivierte Menschen treibt in der Regel die Sorge um Menschen, die sich aus eigener Kraft nicht in den Bedingungen modernen gesellschaftlichen Lebens behaupten können. Daraus entspringt die Motivation, an Veränderungen gesellschaftlichen Lebens mitzuwirken. Die Bemühungen um Eingliederung und das Leid der Ausgrenzung in Sondereinrichtungen über die Jahrzehnte haben zur Einschätzung geführt, dass die beste Hilfe die Einbeziehung der besonderen Menschen sei. Es geht nicht nur schneller und größer, sondern auch kleiner und langsamer und in der Alternative wird ein neuer Lebenswert gefunden, der sonst ungehoben bleibt. <



Andreas Möhle
Geschäftsführer
Vorstandsmitglied
Berater

Soziale Inklusion

Eher pragmatisch orientierte Menschen sehen angesichts der Finanzkrise und knapper kommunaler Haushalte die Lösung des Problems in mehr bürgerschaftlichem Engagement. Es ist kein Geheimnis, dass die Kosten der

derungen vorgeschlagen, dass Hilfen unabhängig von der Leistungsform (vollstationär oder ambulant) ermittelt und gezahlt werden sollen. Dahinter steht die Vermutung, dass die vollstationären Sondereinrichtungen für Menschen mit Behinderung für eine ganze Reihe von Menschen zu teuer sind, weil Leistungen angeboten werden, die Bewohnerinnen und Bewohner gar nicht benötigen.

Es ist sehr löblich, dass die Arbeits- und Sozialminister der Länder mit ihren Vorschlägen ausdrücklich die Leistungen für Menschen mit Behinderung nicht mindern, sondern den Bedarf nach bundeseinheitlichen Kriterien objektiv ermitteln wollen. Leider wird bereits seit 1996 vergeblich versucht, ein solches System der Bedarfsfeststellung und betriebswirtschaftlichen

Bewertung auf die Beine zu stellen.

Veränderungsprozesse

Um Soziale Inklusion zu verwirklichen, sind wesentliche Veränderungsprozesse des gesamten gesellschaftlichen Lebens notwendig. Bürgerinnen und Bürger, bestehende Ordnungssysteme und die Infrastruktur sind bisher auf Menschen ohne Behinderung ausgerichtet und kennen die Besonderheiten der Menschen mit Behinderung nur bedingt und zum Teil gar nicht. Das Anderssein macht vielfach unsicher – und Unsicherheit ist grundsätzlich erst einmal unangenehm.

Vor allem ist den meisten Menschen ohne Behinderung der Vorteil nicht klar, der durch die Einbeziehung der

Menschen mit Behinderung für das gesellschaftliche Leben entstehen kann. Denn bis heute werden Behinderung, Krankheit, Tod oder die Demenz der Eltern als Belastung und nicht als ganz normale Lebensform erlebt, die auch Lebenswert bildend verstanden werden kann.

Diese Belastung entsteht zum überwiegenden Teil aus den psychischen und wirtschaftlichen Anforderungen unserer Leistungsgesellschaft. Eine Belastung, die von einer stetig größer werdenden Anzahl von Menschen nicht mehr getragen werden kann. Wenn wir unsere Kultur also derart verändern, dass Menschen mit Behinderung darin einbezogen leben können, würden sich in der Folge die grundsätzlichen Anforderungen unserer heutigen Leistungsgesellschaft verändern.

Aber auch der Mensch mit Behinderung selbst hat besondere Lebensbedingungen, die ihm die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft der Menschen ohne Behinderung schwerer und zum Teil unmöglich machen. Er kennt zudem die Erfahrung von Ausgrenzung und Diskriminierung, die er nur mit Menschen teilen kann, die ebenfalls Behinderungen haben. Nicht jeder Mensch mit Behinderung sucht darum die volle Teilhabe und Einbeziehung in die Gesellschaft, sondern möchte möglicherweise seine Sonderwelt behalten.

Bis die Vorgaben der UN-Konvention umgesetzt sind, müssen also noch eine ganze Reihe von Hürden genommen und Vorbehalte abgebaut werden. Dass dies möglich ist, zeigen eine Reihe von Projekten, in denen Menschen bereits heute zusammen leben, arbeiten und sich gegenseitig helfen wollen. Die generationsübergreifenden Projekte „Allmende“ und „Wilde Rosen“ in Wulfsdorf bei Ahrensburg sind dafür zwei sehr gute Beispiele. <

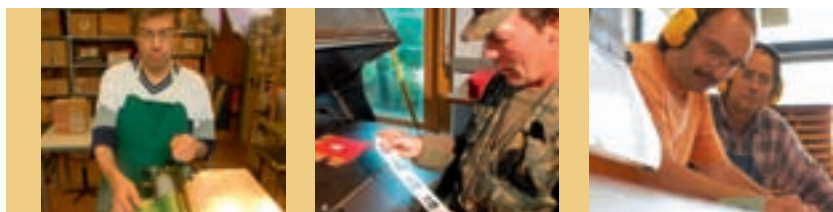


Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung stetig steigen und noch weiter steigen werden. Darum wird gefordert, die Kosten für die notwendige Hilfe zu begrenzen.

Eine Soziale Inklusion der Menschen mit Behinderung würde sicherlich das bürgerschaftliche soziale Engagement fördern. Solche Überlegungen haben auch die ambulante Pflege forciert, die zwar insgesamt die Kosten nicht explodieren ließ, manche Familie aber an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit führt.

Die Arbeits- und Sozialminister der Länder haben im Zuge ihrer Überlegungen zur Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behin-

In der Werkstätten wird die Teilhabe der Betreuten aktiv gefördert.





Nicole Richter

DER PARITÄTISCHE Schleswig Holstein
Referentin Fachberatung Inklusionsprojekte

„Eine inklusive Gesellschaft ist eine Gesellschaft für alle.“

Interview mit Nicole Richter

Vom Verband DER PARITÄTISCHE Schleswig-Holstein

Was versteht der PARITÄTISCHE Schleswig Holstein unter Inklusion?

Inklusion heißt für uns, dass jeder Mensch mit Behinderung – oder welchem Anderssein auch immer – dort leben, arbeiten, wohnen, singen oder feiern kann, wo alle anderen es auch tun.

Das bedeutet, dass alle Menschen gleich sind, also auch jeder Mensch mit Unterstützungsbedarf ein freier, selbstbestimmter, gleichberechtigter Bürger ist.

Eine inklusive Gesellschaft ist eine Gesellschaft für alle. Dafür muss sie sich verändern. Sie muss gastfreundlich werden und Menschen schätzen, die anders sind.

Was trägt der PARITÄTISCHE Schleswig Holstein dazu bei?

Zusammen mit den anderen freien Wohlfahrtsverbänden nutzen wir unsere Kontakte zu Politikern und anderen wichtigen Menschen in Schleswig-Holstein für unsere Einflussnahme auf sozialpolitische Entscheidungen.

Wir beraten die Träger von sozialen Angeboten darüber, wie sie ihre Angebote und Dienstleistungen weiterentwickeln können und unterrichten die Mitarbeiter darin, wie sie z.B. ihre Klienten an Entscheidungen beteiligen können.

Wir setzen uns dafür ein, dass möglichst viele Mitarbeiter der Ämter, die Hilfen bezahlen und vor allem die Hilfesuchenden selbst, mit an den sogenannten Hilfesprechungen teilnehmen. So helfen wir mit, dass die Wünsche von den Menschen mit Behinderungen erfüllt werden.

Gibt es wirtschaftliche Förderungen für inklusive Projekte und wenn nicht, warum nicht?

Leider stellt die Landesregierung zurzeit kein Geld mehr für inklusive Projekte zur Verfügung. Die Politiker begründen ihre Entscheidung damit, dass Schleswig-Holstein zu viele Schulden hat und darum sparen muss.

Wann wird Inklusion realisiert?

Niemand kann sagen, wann wir eine richtig inklusive Gesellschaft haben werden. Der Paritätische Schleswig-Holstein setzt sich aber mit allen Mitteln für das Ziel ein, dass Menschen mit Behinderung überall die Möglichkeiten erhalten, mitzuwirken und in das gesellschaftliche und berufliche Leben einbezogen zu sein.

Gemeinsam konnten wir schon viel erreichen. Es gibt viele kleine inklusive Einrichtungen wie Begegnungsstätten, wo Gesunde und Menschen mit Behinderungen zusammen sprechen, spielen und feiern können, inklusive Freundschaften und Beziehungen zwischen Betreuern und Klienten und auch schon viele inklusive Nutzer des Persönlichen Budgets. Ich könnte diese Liste beliebig verlängern.

Wissen Sie, aus meiner Sicht geht es nicht um die Frage, wann wir Inklusion realisiert haben werden, sondern darum, dass wir unseren gemeinsamen Weg, unser Ziel einer offenen und freundlichen Bürgergesellschaft nicht aus dem Blick verlieren und mutig und tatkräftig voranschreiten. Glaube versetzt Berge und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! <

Hermann-Jülich-Lauf

Nichts schweißt uns mehr zusammen, als ein gemeinsames Ziel



Der Hermann-Jülich-Lauf für Menschen mit und ohne Behinderung

Von Friederike und
Andelko Lekic
und Martin Hofmann

Schon zwei Stunden vor dem ersten Start strömen Sportbegeisterte aus der Nachbarschaft in die Hermann Jülich Werkgemeinschaft in Köthel/Lauenburg. Sportfans mit und ohne Handicap. Mein Name ist Andelko Lekic, Gärtner-eileiter und Mitorganisator des 6. Hermann-Jülich-Laufes, und ich habe sie alle auf der Meldeliste: 325 Starter, darunter viele Familien. Beim ersten Mal vor sechs Jahren waren es nur 160.

Wir werden langsam bekannt. Ziel der Veranstaltung ist es, Behinderte und Nichtbehinderte zusammen zu bringen. Es geht um Integration, gemeinsam etwas zusammen machen, auf Augenhöhe nebeneinander laufen. „Wann hat man sonst mit Behinderten Berührungspunkte im Alltag“ sagt meine Frau Friederike immer.

Detlef K., Betreuer aus der Laufgruppe Hamfelde, sagt es mit seinen Worten: „Leute mit und ohne Behinderung sind dabei. Das finde ich in Ordnung. Beim Sport trifft man sich.“

„Und wir haben vorher fünf Mal trainiert. Anstrengend war das, aber gut. Und hinterher gab es ein Eis nach Wahl“, lacht Jana H. von der Laufgruppe Hamfelde nach der Aufwärmgymnastik auf dem Hofplatz. Dort haben sich auch viele Sportbegeisterte aus Vereinen eingefunden. Einer überragt fast alle: Martin Wiebicke aus Trittau. „Ich bin erfahrener Triathlet des TSV Trittau, laufe zum ersten Mal mit“, erklärt der Diplom-Ingenieur, der mit seiner Tochter Stine (5, Bambiniläuferin), Sohn Paul (2) und seiner Frau Britta schon zum dritten Mal an dem Frühlingsfest rund um den Lauf teilnimmt: „Aber nicht, weil das hier eine Behinderten-einrichtung ist, sondern einfach weil es so nett ist und die Atmosphäre so familiär. Das gibt einen entspannenden Tag für die ganze Familie.“ „Großartig, immer wieder toll“, sagt seine Frau.

„Hilfe, ich bin so was von aufgeregt. Ich will es wieder schaffen.“

Nicole P., Betreute von Thorsmoerk

am

Geteiltes Ziel ist doppelter Erfolg

Auch der VfL Lübeck ist vertreten: Sein Vereinsemble prangt auf den weißen Shorts von Olaf M. Der Betreute ist Heimbeirat der Einrichtung Thorsmoerk auf Rondeshagen – und kickt mehrmals in der Woche als Mitglied beim VfL. Der sehnsüchtige junge Mann hat 14 weitere Starter von Thorsmoerk mitgebracht: „Ich bin jedes Mal beim Lauf. Das Laufen bedeutet leicht laufen. Auch Kontakt. Aber viel will ich auf der Strecke nicht reden: Beim Babbeln bekommt man Seiten-Stiche.“ Und noch eins gibt’s gratis dazu: Schmetterlinge im Bauch. „Hilfe, ich bin so was von aufgeregt. Ich will es wieder schaffen. Lampenfieber...“, meint Nicole P., Betreute von Thorsmoerk. Sie hält ihre Walkingsticks hoch. Nicole braucht noch ein wenig Geduld, aber es gibt ja Jungpflanzenstände, Wurst vom Grill, heiße Waffeln, einen Schminkstand, Flohmarkt, den Hofladen und die offenen Werkstätten zum Zeitvertreib.

30 Bambinis, die Kleinsten (bis sechs Jahre), gehen als erste auf die Waldstrecke, die für Erwachsene bis zu 10 Kilometer misst. Martina Schmeling aus Köthel/Lauenburg ist die Glücksfee unter dem weißen Banner. Die kauf-

männische Angestellte und unsere stellvertretende Bürgermeisterin gibt mit einem Gong das Signal: „Für die Integration und das Miteinander arbeiten wir seit vielen Jahren – und es hat sich von Jahr zu Jahr verbessert.“ Die

de für einen selbst. Fast zum Heulen schön“, meint die Sportbegeisterte, die extra aus der Hansestadt gekommen ist.

Als es endlich vor der Bühne der Hamburger Band Roxham zur Siege-



parteilose, ehrenamtliche Gemeindevertreterin mag solche Feste, bei denen die Grenzen zwischen „wir“ und „sie“ verwischen, sieht aber auch die Beharrlichkeit, die dafür nötig ist: „Zur Inklusion gehört von beiden Seiten immer wieder ein bisschen Rücksicht.“

Wir werden von denen motiviert, die wir motivieren

Nichts lässt das Eis so sehr schmelzen wie gemeinsame Begeisterung. An der Ziellinie hat sich jetzt eine Fan-Meile gebildet. Hier feuern Betreute ihre Freunde mit Klatschen an, dort schlagen einige die Trommel. Fans mit Digitalkameras drängen immer wieder auf die Strecke. „Ja“, ruft Renate Holm. Lachend wischt sich die Hamburgerin eine Träne der Rührung aus dem Auge. „Es ist schon schön hier. Das Zuschauen wärmt so das Herz. Es ist soviel Freu-

rehrung „aufs Treppchen“ geht, drängen sich alle ganz dicht um das Podest. Anders als sonst bei Laufveranstaltungen scheint niemandem mehr wichtig, ob er Platz eins oder zwei erzielt hat. Die Kinder nutzen die Situation: Schokoküsse und Würstchen werden heute nicht rationiert. Wildfremde lächeln sich zu. Was zählt, ist nur das Dabeisein, vor allem an einem so strahlenden Sonntagtag. <

„Hier auf dem Frühlingsfest wirkt die Hermann Jülich Werkgemeinschaft nicht wie eine Sonderwelt. Es kommen schließlich nicht nur Angehörige und Anwohner hierher, sondern viele Sportler auch aus anderen Orten.“

Bernhard Münstermann, Physiotherapeut



Andelko Lekic
Vorstandsmitglied
Platzleitung „Köthel“
Gärtnerleiter „Köthel“
Seit 1986 bei HJW

Schreiben ist Küssen mit dem Kopf

Von Anke Brammen



Anke Brammen
Vorstandsmitglied
Leitung „Hamfelde“
Sozialer Dienst
der Werkstätten
Dipl.-Sozialpädagogin
Köchin
Heilpraktikerin
für Psychotherapie
Seit 1996 bei HJW

Aus der Schreibwerkstatt

Seit zwei Jahren besteht jetzt unser Projekt „Schreibwerkstatt“. Mittlerweile kommen insgesamt 18 Betreute in zwei Gruppen regelmäßig zum Schreiben zusammen, einmal im Jahr treffen sich die beide Gruppen zum gemeinsamen Arbeiten. In Hamfelde werden die Teilnehmenden von Anke Brammen, in Köthel von Sandra Jäger begleitet.

Für die meisten ist das Schreiben ein wichtiger persönlicher Ausdruck geworden. Dabei ist es nicht entscheidend, dass die Betreuten ihre Texte direkt zur Papier bringen. Vielmehr geht es darum, ihre Möglichkeiten des Schreibens zu stärken und es als künstlerischen Ausdruck zu schätzen. Gern diktieren die Betreuten den begleitenden Kräften ihre Briefe, die diese dann in Druck- oder Schreibschrift vorschreiben. Danach bringen die Betreuten ihre Texte selbst zu Papier, stecken sie in Briefumschläge ein und ab geht die Post zu Angehörigen, Freunden und Mitarbeitern. Interne Post wird besonders gern verschickt, da sie den Adressaten direkt übergeben werden kann. Und – das ist sehr wichtig – so muss niemand lange auf eine Antwort warten.

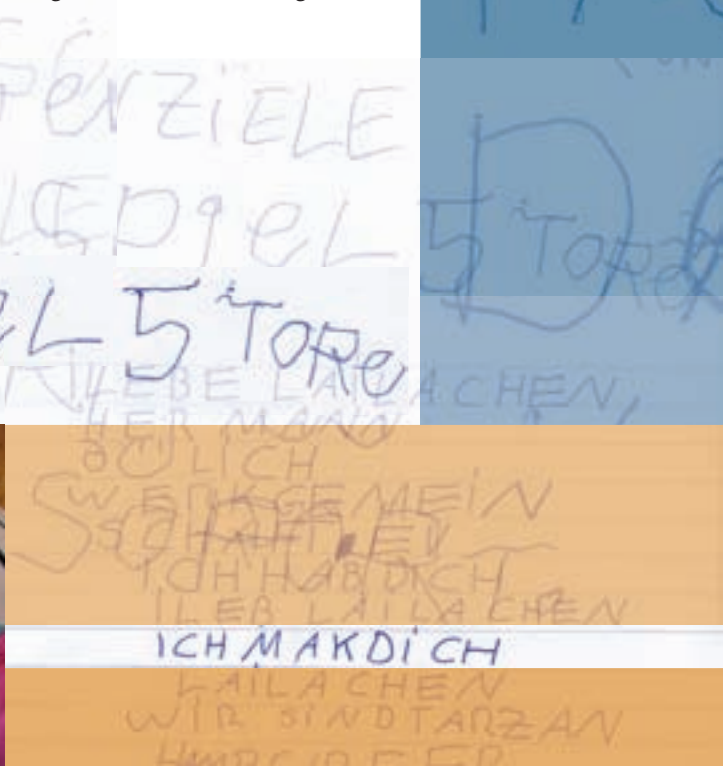
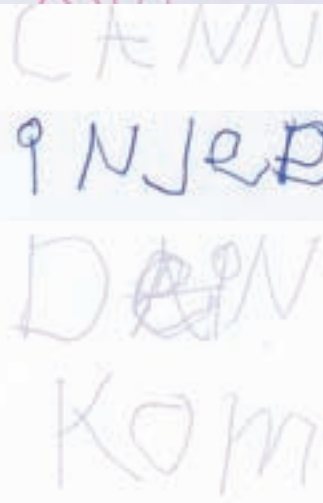
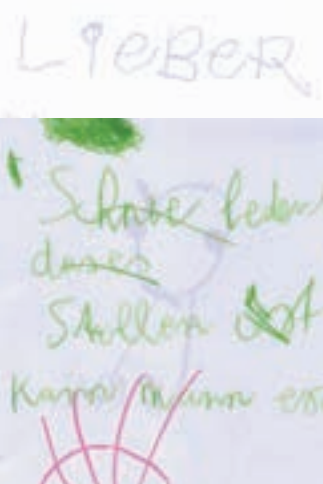
Thema: Begegnung

Am 11. Mai 2010 kamen wir zusammen und haben uns über das Thema „Wo und wie treffe ich andere Menschen?“ ausgetauscht. Als Darstellungsform wählten wir das Interview und haben dieses miteinander dann geübt.

Die Grundfrage an alle lautete: „Welchen Menschen begegnen die Betreuten in ihrer Freizeit und welche Themen haben sie mit den Fremden besprochen?“

Nicht allen Betreuten war und ist es möglich, sich diese Situationen vorzustellen. Sich etwas vorzustellen ist sehr weit weg und durch Worte nicht so einfach heranzuholen. Trotzdem haben einige Betreute sich auf ein Interview eingelassen und es gern gegeben. Dabei sind die folgenden Texte entstanden, bei denen die Originalfragen und -antworten wiedergegeben sind.

Auch denen, die jetzt hier nicht abgedruckt sind, einen herzlichen Dank für ihre Bemühungen um den schönen gemeinsamen Nachmittag.



„Es geht darum, die Möglichkeiten des Schreibens als künstlerischen Ausdruck zu schätzen.“

Anke Brammen

Talal trifft...

Michael Lebner, mein Lehrer, kommt mich zu besuchen. Einmal war ich in Dannenberg. Ich bin ein behinderter, netter Mensch. Ich bin im Haus der Lebenshilfe gewesen. Habe dort Michael getroffen. Ich habe dort gearbeitet. Ich kenne mich mit Medikamenten aus. Ich habe Medizin eingepackt und war meist todmüde. Ich musste immer soviel einpacken. Wenn ich bei Mama bin, ein Bruder kommt zu Besuch. Ein Bruder wohnt in Grönwohld, der kommt mich auch besuchen. Manchmal treffe ich auch Gottwald. Sie ist sehr nett. Ein paar Jahre. Sie kennt mein Leilachen (Kosename seiner Schwester, Anm. d. Red.). Sie ist o.k.! Meine Schwester arbeitet bei geistig schwer Behinderten. Sie macht das so gerne. Sie trinkt gerne Kaffee. Cappuccino.

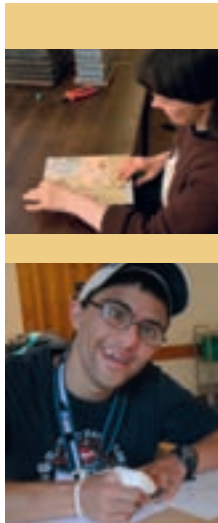
Im Hofladen einkaufen. Ich mache die Tür auf, kaufe Brezel und Getränke. Natürlich ist sie nett. Ich rede auch mit ihr. Die kennt meinen Namen. Sie kennt uns alle. Sie kommt

von Hamfelde. Sie heißt Carola. Nett. Ich wohne im Haupthaus. Bin ein lieber Mensch. Ich unterhalte mich gerne. Mache auch Besprechung und gerne Bericht.

Gunnar trifft...

Gunnar schreibt mit Unterstützung von Hans F. (ehrenamtlich von Beginn an dabei).

Wir wollen eine junge Dame namens Veronica vorstellen. Wir haben sie auf dem Platz in Hamfelde kennen gelernt. Ihre Aufgabe ist es, uns zum Arzt zu fahren. Entweder fahren wir im roten VW Bus oder im Peugeot 107. Sie fährt sehr gut, und wir fühlen uns sehr sicher. Bei der Behandlung bleibt sie bei uns und beruhigt uns falls erforderlich. Sie ist wirklich nett und macht auch gerne Witze. Das finden alle ganz toll.



LIEBE LINDA, LIEBE BEHEUER

Wo fährt oder geht man in der Freizeit hin?

Julia

Man geht zum Beispiel nach Trittau. Dort fährt man mit dem Taxi hin. Wenn ich ein Taxi bestellen will, rufe ich beim Taxiunternehmen an, dass ich ein Taxi möchte. Dann fahre ich zwei Stunden nach Trittau. Meistens treffe ich jemanden aus Hamfelde, meistens Ali. Heidi treffe ich auch mal oder Marita mit ihrer Mutter.

Ulrike

Ich fahre auch nach Trittau. Ich treffe Herrn Przygode oder jemand anders. Ich gehe dann bummeln und Geschäfte angucken und einkaufen. Ich fahre auch zur Bücherei, Bücher holen und welche bringen. Da ist die Schreibtischfrau. Wenn ich was suche, frage ich nach.

Welche Menschen begegnen Dir außerhalb der Einrichtung und wen triffst Du noch, der nicht zur Einrichtung gehört?

Michael

Herrn Dötze, den Bürgermeister aus Köthel, treffe ich während meiner Arbeit als Gärtner. 2009 lag ich im Krankenhaus in St. Georg. Da hab ich mit ganz vielen Krankenschwestern gesprochen und ganz viel Besuch bekommen. Wenn ich in Hamburg bin, kaufe ich für Papa ein. Da treffe ich auch Menschen. Möchte gern Van Nistelroy treffen, den Fußballspieler. 2006 war ich mit Andelko beim HSV. Gegen Nürnberg!

Aljoscha

Habe in Trittau beim Bummeln bei Kloppenburg die Verkäuferin getroffen. Im BeWo treffe ich meistens meinen Basketballtrainer in Neumünster. Meinen Arzt Dr. Reiss treffe ich. Auf Gruppenfahrt werde ich bestimmt auch ganz viele Menschen sehen und treffen.



Sandra Jäger
Staatlich anerkannte
Erzieherin
Seit 2004 bei HJW

Hamfelde 2009 - Schlaglichter auf unsere Arbeit

Von Rainer Rieger



Rainer Rieger
Leitung „Hamfelde“
Beisitzer im Vorstand
Kunsttherapeut
Dipl.-Systemische
Organisationsentwicklung
u. Beratung
Seit 1987 bei HJW

2009 war für uns ein gutes Jahr, denn wir konnten bei den Verhandlungen mit der Gemeinde über den Bau eines neuen Wohngruppenhauses für Menschen mit erhöhtem Hilfebedarf einen großen Schritt vorankommen. Wir haben jetzt die Baugenehmigung in der Tasche und können mit dem Bau loslegen. Bereits ihr einjähriges Bestehen feierte unsere Fördergruppe. Sie unterstreicht, dass Menschen mit besonderem Hilfebedarf durch gute und aktivierende Förderung ein Mehr an Teilhabe für sich gewinnen können. Aber auch „Altes“ musste neu erfunden werden. Denn die Finanzkrise ging leider an unserer Papierwerkstatt nicht vorbei und machte deutlich, dass auch wir unternehmerisches Geschick benötigen, um am Markt bestehen zu können.

Reittherapie, Musiktherapie, Eurythmie – um nur einige Therapieangebote zu nennen – ergänzten unseren Alltag. Höhepunkte waren kulturelle Veranstaltungen, Konzerte, Zirkus, Tanz, Sport, Ausflüge und Reisen. Und gemeinsam mit Köthel haben wir eine Betreuentagung ausgerichtet, in dessen Mittelpunkt unser Jubiläum „30 Jahre Hermann Jülich Werkgemeinschaft, in Gegensätzen miteinander“ stand. Der Platz Hamfelde zeichnet sich auch weiterhin durch eine Vielfalt von Lebensprozessen aus. Eine Vielfalt, die einen lebendigen Lebensort ausmacht, der authentisch und für Veränderungsprozesse offen ist. <



Der Heimbeirat



Manfred Przygode
Beisitzer im Vorstand
Heimbeirat „Hamfelde“
Vater eines Betreuten

Seit sieben Jahren gibt es in Hamfelde einen Heimbeirat. Zur Zeit sind Gunnar K. als erster Vorsitzender sowie Holger F. und Ali D. als Bewohner im Beirat tätig. Als Angehörige sind Manfred P. und in Vertretung Dagmar E. im Heimbeirat. Wir sind eingebunden in die Vorstandsarbeit der Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V. und beteiligt an wesentlichen Entscheidungen, welche die Belange der Bewohner betreffen.

Der 1. Mai - ein Tag der Begegnung

Von Sebastian Drews

Beim Datum 1. Mai denken viele Menschen spontan oft nur an den politischen Aspekt dieses Tages. Dass der 1. Mai traditionell jedoch eine ganz andere Bedeutung hat, ist leider fast in Vergessenheit geraten.

Wir haben in diesem Frühjahr die Tradition des Maibaumaufstellens aufgegriffen und hinter dem Haupthaus einen eigenen, liebevoll bemalten und mit einem geflochtenen Kranz geschmückten Maibaum aufgerichtet. Und am Nachmittag des 1. Mai feierten wir trotz des einsetzenden Regens mit Musik, Tanz, Kartoffelsalat, Grillfleisch und Malzbier in geselliger Runde gemeinsam das Ende des langen, kalten Winters sowie den Einzug des Frühlings.

Ende Mai bauten wir unseren Maibaum dann ab und verstauten ihn gut verpackt bis zum nächsten Jahr. Denn alle Beteiligten waren sich einig – unser Maibaum soll auch 2011 wieder ein Ort der Begegnung werden.

Sebastian Drews
Sozialtherapeut
Betreuer Sonnenhaus
Seit 2007 bei HJW

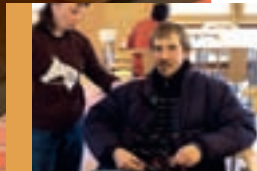




Arbeiten heißt Zusammenarbeiten

Von Anke Brammen

Arbeit ist grundsätzlich auch soziales Geschehen, denn man arbeitet nicht für sich allein. Die Arbeit für andere wirkt positiv auf die eigene Stimmung und hat so etwas Heilendes. Man dient einer Gemeinschaft, erfährt Sicherheit im Sein und der Tätige wird durch sein Tun in vielerlei Hinsicht beschenkt. So sind die Betreuten auch in unseren Werkstätten tätig. Sie lernen durch die Arbeit **mit den Händen, schöne und sinnvolle Dinge für andere Menschen und sich selbst herzustellen.**



Mein Leben mit Hermann Jülich und Karl Schubert begannt mit 55 Jahren

Von Gundhild Neumann

Am Anfang stand eine Anzeige der Hermann Jülich Werkgemeinschaft. Gesucht wurde eine Hilfe bei der Betreuung. Ich bewarb mich und wurde zum Probearbeiten eingeladen und dann fest eingestellt.

Im Sonnenhaus arbeitete zu der Zeit ein Seminarist, der gerade seine Ausbildung am „Karl-Schubert-Seminar“ machte. Er sagte: „Mach das doch auch!“ „Ich, in meinem Alter? Mit 55 Jahren, wozu?“ fragte ich ungläubig. „Für Dich!“ antwortete er.

Schon bald erhöhte ich meine Stundenzahl – Karl Schubert ging mir aber nicht mehr aus dem Kopf. Im Internet informierte ich mich über dieses Karl-Schubert-Seminar, eine Fachschule für Heilerziehungspflege, und auch zwei Mitarbeiterinnen unserer Küche, die diese Ausbildung gemacht hatten, erzählten mir viel darüber. Schließlich forderte ich die Bewerbungsunterlagen an. Zu meinem Erstaunen las ich dort: „Wenn Sie über 45 Jahre alt sind, kann diese Weiterbildung gefördert werden.“

Mir hat die Ausbildung viel gegeben!



Gundhild Neumann
Sozialtherapeutin
Betreuerin Fachwerkhaus
Seit 2008 bei HJW

Köthel 2010

Gut Holz! „Köthel“ heizt jetzt mit Holzscheiten

Rücken, spalten, stapeln – gemeinsam für die Umwelt



Betreuer und
Betreute bewältigen
die schwere Arbeit
mit großem Spaß.

Von Andelko Lekic

Arbeit schaffen, die Umwelt schonen und Gemeinschaftserlebnisse bieten – das alles ermöglicht eine neue Heizungsanlage in der Hermann Jülich Werkgemeinschaft in Köthel. Sie wird mit Holzscheiten bestückt. Geplant wurde dieses Vorreiterprojekt umweltfreundlicher Heiztechnologie gemeinsam mit unserem Hausmeister Bernd Taufenbach.

„Feuer!“ „Holz!“ „Wärme!“

In der Gebärdensprache beschreibt Tobias K. das Wirkprinzip des neuen, umweltfreundlichen Heizungssystems in der Hermann Jülich Werkgemeinschaft Köthel. Der gehörlöse Betreute, der seit 20 Jahren mit uns in Köthel lebt, hat im Winter jeden Morgen die erste Schicht. Ab 6.15 Uhr füttert der Frühauftreter den roten Heizkessel im ehemaligen Gärtnerbüro. Und zwar mit Holzscheiten. Tagsüber sorgen wir gemeinsam dafür, und ich übernehme dann um 23 Uhr die letzte Fuhr.

Andelko Lekic
Vorstandsmitglied
Platzleitung „Köthel“
Gärtnerleiter „Köthel“
Seit 1986 bei HJW



„Die Idee: Unabhängig von Konzernen zu sein, den Kohlendioxidausstoß zu senken.“

Andelko Lelick

Unsere alte Gasheizung war dabei, ihren Geist aufzugeben. Und Gas wurde immer teuer. Wir suchten nach einer Alternative. Die Idee: Unabhängig von Konzernen zu sein, den Kohlendioxidausstoß zu senken. Und Winterarbeit für unsere 11 betreuten Gärtner zu schaffen. Das klingt wie die Quadratur des Kreises. Am Anfang standen wochenlange Recherchen. Wir haben uns z. B. auf dem Bauhof in Stützensen/Niedersachsen eine ähnliche Anlage angeschaut und Biohöfe besichtigt, die mit Holz heizen. Pellets wollten wir aber nicht, denn da ist man wieder abhängig.

Gemeinsam mit der Hamburger Architektin Désirée Thomas haben wir uns für einen Scheit-Holzvergaserkessel mit einer Leistung von 50 kW entschieden, erweiterten die bisherige Solaranlage (nur zur Trinkwassererwärmung, 20 qm) um 38 qm zur Heizunterstützung und ersetzten den alten Gaskessel durch einen in moderner Brennwerttechnologie. Mit dem Scheitholzvergaserkessel werden jetzt 1.400 qm Fläche beheizt, darunter zwei Wohnhäuser. Die Investition in Höhe von 90.000 Euro für die im November 2009 angefahrne Anlage rechnet sich. Die Gasheizung springt nur selten an. Meist reicht auch bei strengen Tempe-

raturen die Holzheizung. Trotz des harten Winters haben wir es geschafft, drei Viertel des bisherigen Gasverbrauches einzusparen. Durch diese Einsparung ist die Anlage in 20 Jahren abbezahlt.

Zusammen ist es machbar

Möglich ist das nur, weil alle mit anpacken, um die riesigen Scheitmengen zu erzeugen und zu verarbeiten. Nur

Umberto Fortunato aus Großensee ist als Ehrenamtlicher dabei, schenkt der Werkgemeinschaft jede Woche acht Stunden seiner Zeit: „Für mich ist es vollkommen normal, mit Behinderten zu arbeiten. Von klein auf habe ich gern geholfen. Und mit der Säge arbeiten konnte ich als gelernter Winzer schon früher.“ Für alle fünf Betreuer der Gärtnerei wurde im Winter 2009 ein ein-



Tobias K. beim Anfeuern

zusammen ist es machbar. Weil alle mit anfassern. Die Gärtner, Mitarbeiter, Ehrenamtliche. So werden 80 Raummeter pro Jahr geschafft, 2010 sogar 120 Raummeter in drei Monaten. „Fuchs und Hase besuchen“, sagt der Betreute Sven A. über die Treckerfahrten in den nahen Wald (Lübecker Forst, nachhaltige Waldwirtschaft). „Ich fahr da gern mit“, meint die Betreute Ulrike G. „So einen Trecker hätte ich gern als Weihnachtsgeschenk. Ich mag überhaupt gern die Maschinen. Und wenn ein Betreuer dabei ist, darf ich mal die Kippsäge bedienen. Aber nur mit Helm, Gehörschutz, Handschuhen“, erzählt der betreute Gärtner Norbert T.

wöchiger Sägekurs veranstaltet. Ab und zu helfen uns auch Praktikanten aus den Waldorfschulen beim Holzmachen. Dabei herrscht immer eine tolle Stimmung. Obwohl die Arbeit schwer ist. Es ist kalt, die Finger frieren. Mal regnet es oder schneit. Wir müssen rücken, aufladen, spalten, stapeln. Gemeinsam anpacken. Nur so ist die schwere Arbeit zu bewältigen. Aber dann ist es wunderbar, hinterher zusammen einen Kaffee zu trinken. Deshalb kommen mittlerweile auch Bewohner der anderen Werkstätten hinzu. Weil es einfach Spaß macht. <

Sie suchen ein Geschenk?

www.Nutzhölzer.de
Mensch, Qualität und Design

jetzt für Sie da.

ursprung
HANDELSVERBUND

SCHÖNES FÜR ALLE
AUS SOZIALTHERAPEUTISCHEN WERKSTÄTTEN
LEBENSBEREICHE

DEN NEUEN KATALOG ERHALTEN SIE UNTER:
WEBSHOP: www.ursprung-handelsverbund.de
E-MAIL: katalog@ursprung-handelsverbund.de
TEL: 07631-1799951 **FAX:** 07631-176522

Ursprung Handelsverbund GmbH | Eisenbahnstraße 1, 79379 Müllheim

Das Leben ist ein Textilwerkstatt Weben und Nehmen

Die neue Textilwerkstatt

Von Michaela Volk

Der 1. September 2009 war für drei ehemalige Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Robbe-Instituts sowie ihre Handwerksmeisterinnen der erste Arbeitstag in der neuen Textilwerkstatt auf Allmende. Erst wenige Tage zuvor war der Fußboden fertig und die Werkstatt mit gespendeten Einrichtungsgegenständen und Arbeitsmaterialien eingerichtet worden. Es fehlten zwar noch einige Türen und Zargen, nicht aber Pioniergeist und Gestaltungskraft.

Was man gerne macht, macht man auch gut

Im Zauber der Geburtsstunde dieser neuen Gemeinschaft trat das provisorische Äußere in den Hintergrund. Einfach und klein begannen erste Arbeiten: Das Reißen von Stoff in Streifen, die dann gewickelt und nach Farben sortiert auf das Einrichten des Webstuhls warteten. Auch ein erster Flickentepich entstand.

Unter den tätigen Händen aller entwickelte sich darüber hinaus aus farbenfroher Wolle eine lange Blütenranke für die Kinderkrippe in der Nachbarschaft. Täglich wird hier gemeinsam ein Mittagessen aus regionalen Produkten gekocht.

Inzwischen konnte die Textilwerkstatt mit Hilfe von Spenden weiter ausgestattet werden. Das Personal wurde durch eine Pflegefachkraft aufgestockt und weitere Beschäftigte haben bei uns angefangen.

Nur wer Pläne hat, hat Zukunft

Die Textilwerkstatt ist als erstes gemeinsam realisiertes Projekt für den Verein „Die Robben e.V.“ und für die „Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V.“ gleichermaßen bedeutsam. Das Betreuungs- und Pflegekonzept für die Gestaltung des Arbeitsalltags erfolgt auch hier auf der Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes. Die Betreuten erfahren in der Textilwerkstatt auf „Allmende“ den Mehrwert einer lebendigen Begegnungskultur. Neue Ideen und langjährige Erfahrungen wachsen hier konstruktiv zusammen. <



Michaela Volk
Gründungsvorstand
„Die Robben e.V.“
Mutter eines Betreuten
in der Textilwerkstatt





Zu jedem eigenständigen
Leben gehört eine sinnerefüllte,
an die individuellen
Fähigkeiten angepasste Arbeit.

Gabriela Grimmelmann
Gründungsvorstand
„Die Robben e.V.“
Mutter einer Betreuten
in der Textilwerkstatt



Von Gabriela Grimmelmann

Zusammen wohnen ist gut Zusammen leben ist besser

Der LebensOrt Wulfsdorf

Als aktive Elternschaft aus dem Friedrich-Robbe-Institut in Hamburg-Wandsbek haben wir 2005 den Verein „Die Robben e.V.“ gegründet. Unser Ziel ist es, einen LebensOrt für junge Seelenpflege-bedürftige Menschen zu schaffen, der umgeben ist von einer lebendigen und tragenden Gemeinschaft. Bei der Suche nach diesem Ort stießen wir auf das bereits bestehende generationenübergreifende Wohnprojekt „Allmende“ und dem sich entwickelnden Nachbarprojekt „Wilde Rosen“. Diese Projekte liegen am südlichen Rand von Ahrensburg im Kreis Stormarn.

Beide Projekte sind besondere Orte, an denen der Dorf-Gedanke neu belebt wird - nachbarschaftlich und doch individuell leben, Wohnen und Arbeiten miteinander verbinden, sich ökologisch und sozial engagieren. Unsere Idee traf auf Menschen, die in der Vielfältigkeit

der Biographien einen Reichtum erkennen und die Menschen mit Behinderung als Teil ihrer Gemeinschaft sehen.

Das Leben ist bunt. Unsere Wohnprojekte sind es auch

Am LebensOrt Wulfsdorf entsteht auf Initiative des Vereins „Die Robben e.V.“ in den nächsten zwei Jahren in drei Hausgemeinschaften Wohnraum für insgesamt 32 Seelenpflege-bedürftige Menschen. Von großzügig gestalteten Gemeinschaftsräumen gehen jeweils sechs Einzelappartements mit eigenem Bad und Küchenzeile ab. 2011 wird das erste Haus bezugsfertig sein. Wir wünschen, dass Menschen mit unterschiedlichen Hilfebedarfen als Mieter dort einziehen und sich aktives und passives Dasein ergänzen. Mit der Gründung

der „Pflege- und Betreuungsdienst gGmbH Wulfsdorf“ wollen wir darüber hinaus vor Ort ein Angebot schaffen, das sich eng an den Bedürfnissen der Bewohner orientiert.

Durch gemeinsame Freizeitaktivitäten der Hausgemeinschaften, durch die Pflege von Freundschaften und in den Begegnungen der Menschen, die auf Allmende und Wilde Rosen arbeiten und leben, möchten wir die Betreuten darin unterstützen, ein reichhaltiges, soziales Leben zu entwickeln. Und mit sinnvollen, den individuellen Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsangeboten unter der Trägerschaft der Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V. wollen wir ihr Selbstwertgefühl stärken. <

Die
Robben
e.V.



Bauprojekte

In Wulfsdorf bei Ahrensburg sind inmitten der beiden dort bereits bestehenden generationsübergreifenden Wohnprojekte „Allmende“ und „Wilde Rosen“ eine Reihe bedeutender Investitionen vorgesehen.

Für das Wohnen

Die Benno und Inge Behrens-Stiftung, Hamburg, errichtet drei Wohnhäuser mit Einzelappartements, die sie an Bewohnerinnen und Bewohner mit

Für das Arbeiten

Neben der bereits im September 2009 eröffneten Textilwerkstatt auf „Allmende“ und den geplanten Arbeitsplätzen im gewerblichen Umfeld der beiden Wohnprojekte sind folgende neue Werkstätten geplant:

- Auf „Wilde Rosen-Süd“ entsteht eine Küchenwerkstatt mit Catering und einem Bistro entstehen. Fertigstellung soll Anfang 2012 sein, insgesamt 14 Beschäftigte werden hier arbeiten.

Das Bistro bietet im Erdgeschoss im Obergeschoss Sitzplätze für jeweils 30 Gäste. Bei der Gestaltung der Räume sollen warme Farben, weiche

Formen sowie eine freundliche Helligkeit eine einladende Atmosphäre für die gewünschte und angestrebte Begegnungskultur schaffen. Alle Speisen werden auf Grundlage der anthroposophischen Ernährungslehre sowie der Kriterien der Vollwerternährung zubereitet. Neben der Eigenversorgung soll vor allem der Catering-Service für das Tagungshaus auf „Wilde Rosen-Süd“ geleistet werden. Dieses Haus wurde durch das Ehepaar Zäschke-Schaeffer bereits errichtet und von diesem auch schon betrieben.

- Ebenfalls auf „Wilde Rosen-Süd“ wird direkt im Anschluss an eine Pferdekoppel ein Stallgebäude für einen Reitbetrieb entstehen. Ausgestattet ist es mit allen dafür notwendigen Nebenräumen sowie einem Reitzelt gegen die Witterungen. In dieser Pferdewerkstatt sollen Reitangebote für die Öffentlichkeit (Kinderreiten, Hippotherapie, heilpädagogisches Reiten) mit den Aufgaben der Tier- und Landschaftspflege für neun Beschäftigte verbunden werden. <

Bauprojekte in Wulfsdorf

Von Andreas Möhle

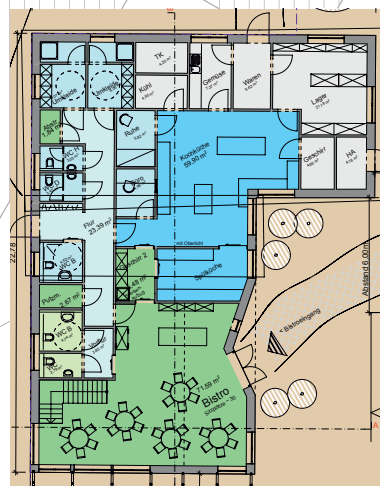
Behinderung vermieten möchte.

- Auf „Allmende“ entsteht ein Wohnhaus mit drei Etagen und acht Appartements. Fertigstellung soll im Mai 2011 sein.
- Auf „Wilde Rosen-Süd“ ist ein Wohnhaus mit zwei Etagen, 12 Appartements sowie Räumen für einen Pflege- und Betreuungsdienst geplant. Dieses Gebäude soll im August 2011 bezugsfertig sein.
- Auf dem südlichsten Teil des langen Grundstückes „Wilde Rosen-Süd“ wird in einem zweiten Bauabschnitt ein weiteres Wohnhaus mit zwei Etagen und ebenfalls 12 Appartements gebaut. In diesem Haus soll es auch Räume für eine Fördergruppe geben.



Andreas Möhle
Geschäftsführer
Vorstandsmitglied
Berater

Grundriss der geplanten
Küchenwerkstatt
und des Cafés.



72,64 m²

Sitzplätze ~ 30

Luftraum

„Auch im Alter ist jeder betreute Mensch ein wertvoller Teil der Gemeinschaft.“

Ingeborg Beckert

Von Ingeborg Beckert

Das Projekt Hofstraße in Hamfelde



Wir haben vor einem Jahr darüber berichtet, dass wir es früh gealterten betreuten Menschen in unserer Einrichtung ermöglichen wollen, am Lebensort Hamfelde zu bleiben.

Es soll daher ein Wohngruppenhaus für schwerst-mehrfach behinderte Menschen entstehen. Ein Haus mit Räumen für die Tagesbeschäftigung sowie einer Wohnung für Mitarbeiter. Mehr als zwei Jahre haben wir mit vergleichbaren Projekten Erfahrungen ausgetauscht, Bewohner und Angehörige befragt und den speziellen Bedarf an Betreuung ermittelt.

Nähe ist keine Frage der Entfernung

Das Projekt soll auf dem von uns erworbenen Grundstück an der Hofstraße, gegenüber des Einrichtungsplatzes Hamfelde, umgesetzt werden. Die Trennung durch die Straße mag ungünstig erscheinen, sie hat aber auch Vorteile. So ist es auf der anderen Seite der Dorfstraße spürbar ruhiger. Dennoch ist die Einrichtung so nah, dass die Bewohner unseres neuen Projektes zum gewohnten Lebensumfeld Kontakt halten können. Das ist wichtig für Freundschaften und gegenseitige Besuche zu Fuß.

Im Einvernehmen mit der Gemeinde muss das neue Gebäude kleinteilig gebaut werden. Die dadurch notwendigen Kompromisse ziehen leider eine aufwändigere Bauweise nach sich. Dennoch wird das Haus acht Einzelzimmer zwischen 17 und 21 m² haben, die mit eigenen Duschbädern ausgestattet sind. Das Gebäude besitzt einen Aufzug und ist barrierefrei. Für die Nachtwache wird es ebenso einen separaten Raum geben, wie ein Notfallzimmer zur vorübergehenden speziellen Betreuung von Menschen des gesamten Einrichtungsplatzes.

Die Räume für die Tagesstruktur liegen im Souterrain, das durch die Hanglage des Gebäudes entsteht. Hier sollen Therapien, Veranstaltungen und Feste stattfinden.

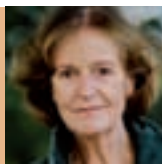
Ein Teil der Gemeinschaft – auch im Alter

Das Projekt Hofstraße entspricht unserem Leitbild, nach dem wir den älter gewordenen Menschen nicht nur in seiner größeren Pflegebedürftigkeit sehen. Er soll so lange wie möglich seine Fähigkeiten einbringen können und ein wichtiger Teil der Gemeinschaft sein.

Inzwischen liegen die Baugenehmigung und die Zusage des Kostenträgers vor. Auch ist ausreichend förderfähige Fläche anerkannt worden, damit wir unser Projekt umsetzen können. Darüber freuen wir uns ebenso, wie auf den ersten Spatenstich im Oktober 2010! <



Ingeborg Beckert
Vorstandsmitglied
Begleitung Bauprojekte
Mutter einer Betreuten



Werkstätten versus Werkgemeinschaften

Von Andreas Möhle



Der Begriff der Werkstätten

Ende der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts entstanden Werkstätten für behinderte Menschen mit einem beschützenden Charakter. Viele dieser Werkstätten sehen sich als Partner der Wirtschaft und bieten Arbeit unter besonderen Bedingungen an. Behinderte Menschen nehmen so an Produktionsprozessen teil, die im Wirtschaftskreislauf zum Bruttoinlandsprodukt beitragen. Auch wenn behinderte Menschen heute in einem arbeitnehmerähnlichen Arbeitsverhältnis stehen, erhalten sie als Entlohnung lediglich eine Arbeitsprämie. Diese deckt die Lebensunterhaltungskosten der Beschäftigten nur ansatzweise.

Durch die Werkstätten für behinderte Menschen können diese ein Recht auf Arbeit realisieren, die der auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ähnlich ist. Und da die allgemeine Arbeitswelt überwiegend erfolgsorientiert ist, müssen die Leiter dieser Werkstätten auch betriebswirtschaftliche Grundsätze beachten.

Die Werkgemeinschaften

Werkgemeinschaften sind hingegen gegründet worden, um Menschen mit Behinderung an einer Arbeitswelt teilhaben zu lassen, die auf Gemeinschaftstätigkeit und Ausgleich der Fähigkeiten und Behinderungen eingeht. Der Begriff Werkgemeinschaft wurde bereits 1978 von Richard Wahser eingeführt, dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden des PARITÄTISCHEN Hamburg.

Auf Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes wird in Werkgemeinschaften eine entwicklungsfördernde Beziehungskultur aufgebaut. Alle Menschen sollen in die Arbeitswelt einbezogen werden, solange sie dazu in der Lage sind. Jeder soll sich mit seiner Arbeit identifizieren können und dadurch in seinem Selbstwert und -bewusstsein wachsen. Arbeit ermöglicht darüber hinaus die Erfahrung, als Mensch in einem sinnvollen Zusammenhang mit anderen Menschen zu stehen. Erzeugt werden anspruchsvolle, bedarfsorientierte und marktfähige Produkte. Durch die Begegnung mit Kunden nehmen die Beschäftigten am Wirtschaftsleben und der Weltentwicklung teil. Dafür ist eine Produktivität im Sinne der so genannten Werkstattfähigkeit nicht erforderlich. Es kommt eher

auf eine aktive Teilnahme sowie einen Mitvollzug der Arbeitsgesten an. Im Sinne dieses Konzeptes bestimmt bei Mitarbeitern mit Behinderung der gesundheitliche Zustand den Grad der Arbeitsfähigkeit, bindende Altersgrenzen gibt es nicht. Arbeitsabläufe und Werkzeuge werden so eingerichtet, dass jeder seine Fähigkeiten einsetzen kann.

Auf den Punkt gebracht:

- Werkstätten für behinderte Menschen begreifen sich in erster Linie als Produktionsstätten und nicht als Arbeits- und Berufsförderungsstätte.
- Werkgemeinschaften wollen hingegen eher soziale Impulse geben, um so mit behinderten Menschen einen inklusiven Lebensort zu gestalten.

Sonstige Beschäftigungsstätten

Die Werkstätten der Werkgemeinschaften gehören zu den so genannten sonstigen Beschäftigungsstätten nach § 56 Sozialgesetzbuch XII (SGB). Sie können vom Sozialhilfeträger anerkannt werden.



„Jeder soll sich mit seiner Arbeit identifizieren können.“

Andreas Möhle

Entwicklungsmöglichkeiten und politischer Widerstand

Viele Bundesländer setzen ganz auf anerkannte Werkstätten und lehnen es ab, sonstige Beschäftigungsstätten zuzulassen. Dadurch sind in diesen Ländern die Angebote für behinderte Menschen stark eingeschränkt.

Da die Werkstatt in ihren Abläufen sehr reglementiert, die sonstige Beschäftigungsstätte aber keinen allgemein gültigen Regeln unterworfen ist, entstehen dort Freiräume für viele differenzierte Individuallösungen, durch die behinderte Beschäftigte in das Arbeitsleben einbezogen werden können.

Notwendige Regelungen werden mit dem überörtlichen Sozialhilfeträger abgestimmt und zum Gegenstand der Leistungsvereinbarung gemacht.

Diese Möglichkeiten der Vielgestaltigkeit hat das Land Schleswig-Holstein gesehen und sich darum entschieden, die sonstige Beschäftigungsstätte zu einem Modellprojekt weiter zu entwickeln. So sollen neue Ansätze sozial inklusiver Arbeitsplätze und Entwicklungen im Sinne der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aus dem Jahre 2006 voran gebracht werden.

In Schleswig-Holstein bietet sich also die große Chance, die Konzepte der Werkgemeinschaft in Form der sonstigen Beschäftigungsstätte zu nutzen, um diese UN-Konvention umzusetzen. <



Andreas Möhle
Geschäftsführer
Vorstandsmitglied
Berater

Auftrag der Werkstatt für behinderte Menschen ist die Aufnahme, Ausübung und Sicherung einer der Eignung und Neigung des behinderten Menschen entsprechenden Beschäftigung sowie die Teilnahme an arbeitsbegleitenden Maßnahmen. Für geeignete behinderte Menschen kann es eine zusätzliche Förderung geben, um ihnen den Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Diese Ziele werden auch von sonstigen Beschäftigungsstätten verfolgt. Sie sind meist Mitglieder der Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen.

Zu sonstigen Beschäftigungsstätten im Sinne des § 54 in Verbindung mit 56 SGB XII gehören auch Werkstätten, die eine förmliche Anerkennung nicht anstreben. Eine Tagesförderstätte

ist keine sonstige Beschäftigungsstätte, denn dort findet keine einer Werkstatt vergleichbare Beschäftigung statt.



Ausbildung - Gegenüber lernen



Anke Brammen
Vorstandsmitglied
Leitung „Hamfelde“

Von Anke Brammen



Die Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V. ist ein Ort der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Im Mittelpunkt steht dabei stets die Frage, wie der Einzelne, der als neuer Mitarbeiter zu uns kommt, sich in unserer Arbeit zurechtfinden und wie er aus seinem „Er-Leben“ des Praxisalltags heraus sich selbst wahrnehmen, stärken und einleben kann.

Die Antwort ist mit dem Lernen und der Selbst-Bildung verbunden. Lernen heißt annehmen, erkennen, zurückblicken, bewerten und kommunizieren wollen. Denn das Lernen findet mit jedem selbst und in der Begegnung mit dem Anderen statt. Unsere Betreuten sind dabei äußerst liebevolle Lernbegleiter, die auf uns zugehen und uns kompromisslos wertschätzen. Dies ist eine wesentliche Grundvoraussetzung dafür, dass es uns gelingt, uns selbst und andere in ihrer Andersartigkeit anzunehmen. Am Gegenüber zu lernen ist unser Ziel. Nur so kann jeder sein Selbst erkennen und entwickeln. Selbst-Bildung verstehen wir als Prozess, um authentische und individuelle Handlungsidentität zu erlangen.

Um dieses Ziel mit einem anerkannten Abschluss zu erreichen, bieten wir verschiedene Ausbildungen an:

Abschluss	Assistenz in Lebens- und Arbeitsgemeinschaft
Voraussetzungen	abgeschlossene Berufsausbildung
Dauer	3 Jahre (950 Unterrichtsstunden)
Ort	Friedrich-Robbe-Institut in Hamburg und Umgebung
Kontakt	Frau Kufferath Tel.: 0421-49 00 48
Träger	Seminar Nord



„Das Lernen findet mit jedem selbst und in der Begegnung mit dem Anderen statt.“

Anke Brammen

Zivildienst und Zivildienst-Plus als Lerndienst sowie Freiwilliges Soziales Jahr

Von Andreas Möhle

Seit Anbeginn ermöglicht die Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V. jungen Menschen ein entlohntes Orientierungsjahr. In dieser Zeit können sie Schulstress abbauen, eine Lebensorientierung finden und wertvolle Erfahrungen mit sehr individuellen, behinderten Menschen sammeln. Zu uns kommen junge Menschen als Zivildienstleistende, für ein freiwilliges Soziales Jahr (FsJ) oder als Vorseminaristen für eine soziale Ausbildung. Jungen Männern bieten wir anspruchsvolle Einsatzmöglichkeiten in sozialen Aufgabenfeldern. Sie können ihre Dienst- und Arbeitszeiten bei uns aktiv mitgestalten, sehr selbständig arbeiten und Verantwortung übernehmen.

Wir bieten auch das Modellprojekt „Zivildienst-Plus“ und den Zertifikatslehrgang „Helfer für soziale Dienste“ an, die von den Paritätischen Sozialdiensten vor zwei Jahren entwickelt wurden. Beim Modellprojekt „Zivildienst-Plus“ erhalten die Teilnehmer am Ende ihrer Dienstzeit drei Zeugnisse, die für ihren weiteren Lebensweg bedeutsam sein können:

- nach erfolgreicher Prüfung das TÜV-Zertifikat als „Helfer für soziale Dienste“,
- das Zeugnis mit dem Plus für die fachlich qualifizierte Projektdurchführung und deren Präsentation,
- eine Anerkennung für verschiedene Ausbildungsgänge.

Mehr über das Modellprojekt „Zivildienst-Plus“ erfahren Sie unter:

> www.zivildienstplus.org/index.php?sp=de&id=zivildienst-paritaet

Über den Zertifikatslehrgang „Helfer für soziale Dienste“ finden Sie Infos unter:

> www.sozialdienste.org/de/helfer.htm

ÜBERSICHT AUSBILDUNG

Fachkraft Heim und Werkstatt	staatlich anerkannte/r Heilerziehungspfleger/in	Fachkraft Lebens- und Arbeitsgemeinschaft in Schleswig-Holstein	Werkstattleiter/in
Realschulabschluss und 2 Jahre Vorpraktikum oder (Fach-) Hochschulreife und 1 Jahr Vorpraktikum	Realschulabschluss sowie 3.000 Praxisstunden in 3 Jahren oder Realschulabschluss und 1 Jahr Vorpraktikum sowie ein anthroposophisches Proseminar	abgeschlossene Berufsausbildung und 1 Jahr Vorpraktikum oder 5 Jahre Berufspraxis	abgeschlossene Berufsausbildung
3 Jahre 1,5 Tage pro Woche	2 Jahre 5 x 1 Blockwoche pro Jahr zusätzlich 1.600 Praxisstunden in Einrichtungen bundesweit	3 Jahre (950 Unterrichtsstunden) zusätzlich eine Blockwoche sowie 11 Semintage pro Jahr	2 Jahre 5 x 1 Blockwoche pro Jahr
Kiel und Ammersbek bei Hamburg	Aichtal-Neuenhaus bei Stuttgart	Hardebeck bei Bad Segeberg	Niels Stensen Haus bei Bremen
Herr Dr. Kalwitz Tel.: 040-605 67 80 kalwitz@fachschule-nord.de www.fachschule-nord.de	Herr Gunsch Tel.: 07127-95 48 89 hans.gunsch@ksw-ev.de www.ksw-ev.de	Frau Laubach Tel.: 04324-88 27 90 www.weide-hardebeck.de	Frau Elson Tel.: 0202-61 20 34
Fachschule Nord	Karl-Schubert-Seminar	Fachausbildung Lebens- und Arbeitsgemeinschaft	Fachausbildung für Arbeits- und Berufsförderung

Partner & Sponsoren

Die Herbert-Grünewald-Stiftung

Von Britta Hoeser

Im Jahr 1981 rief die Bayer AG die „Herbert-Grünewald-Stiftung zur Förderung von Sportmöglichkeiten für Behinderte“ ins Leben. Anlass war der 60. Geburtstag von Prof. Dr. Herbert Grünewald, des ehemaligen Bayer-Vorstandsvorsitzenden. Die Stiftung, die auch als „Sporthilfe für Behinderte“ bezeichnet wird, erhielt einen eindeutigen Zweck: „Förderung und Unterstützung von gemeinnützigen Einrichtungen, die sich – mit Hilfe des Sports – die Integration von behinderten Menschen in die Gemeinschaft zum Ziel gesetzt haben.“

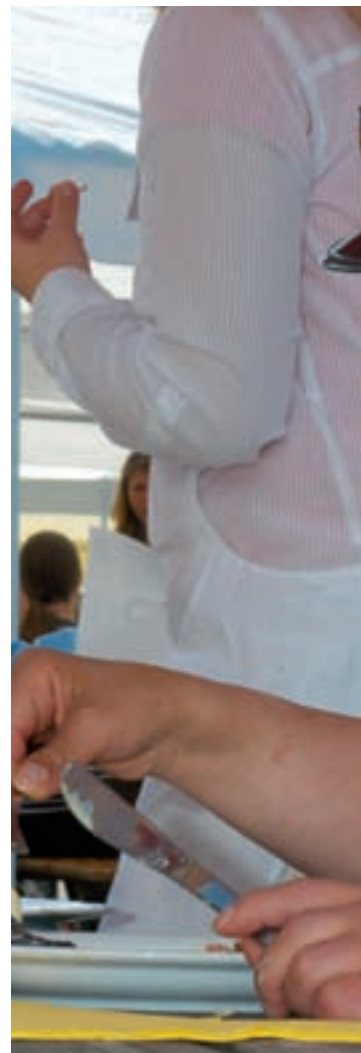
1998 nahm Ingeborg Beckert Kontakt zur Stiftung auf und erbat deren Förderung. Die Zusage des Stiftungs-Kuratoriums für Geräte im Wert von 8.000 Mark ließ nicht lange auf sich warten und so konnten sich die Betreuten über eine Streetball-Anlage, eine Doppelschaukel und zwei Tischtennisplatten für den Außenbereich freuen.

Acht weitere großzügige Sport-, Spiel- und Therapiegeräte-Spenden hat die Herbert-Grünewald-Stiftung uns bis heute zukommen lassen, Badminton- und Volleyball-Netze ebenso wie Diskusscheiben und Gymnastikbänder oder gar ein Trampolin sowie ein Ergometer.

Mit Hilfe der Geräte waren zunächst zusätzliche Angebote für die Freizeitbeschäftigung unserer Bewohner möglich. Doch gerade für

ältere Betreute ist mittlerweile der stetige Ausbau des Trainingsangebotes durch spielerischen Sport und Gymnastik in den Mittelpunkt gerückt. So können Beweglichkeit verbessert, Antriebschwächen überwunden, gesundheitsschädigendes Übergewicht vermieden und auch die seelische Gesundheit erhalten werden. Neben dem regelmäßigen Training für Herz, Kreislauf und Muskulatur ist der Spaß am sportlichen Tun in der Gemeinschaft uns aber auch sehr wichtig.

Da die Pflegesätze Investitionen in Sportgeräte nicht erlauben, sind wir der Herbert-Grünewald-Stiftung für die großzügige und nachhaltige Unterstützung unserer Einrichtung zu großem Dank verpflichtet. Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn uns die Stiftung auch in der Zukunft ein treuer Begleiter ist.



Dank an unsere Spender und Stifter

Auch im vergangenen Jahr haben wir uns sehr über die finanzielle Unterstützung vieler Einzelpersonen, Gruppen, Firmen, Institutionen und Stiftungen gefreut. Ohne diese wichtige Hilfe wäre die angemessene Gestaltung des Lebensortes Hermann Jülich Werkgemeinschaft gar nicht möglich gewesen – ob bei der Ausstattung, bei Aktivitäten oder bei Therapieangeboten

Wir bedanken uns von Herzen für diese ehrenamtliche Hilfe und für jede große oder kleine Einzelspende der uns treu verbundenen Menschen und Unternehmen.

Einen besonderen Dank für die großzügigen Förderungen möchten wir an folgende Institutionen richten:

- Aktion Mensch (Deutsche Stiftung für das behinderte Kind)
- Christoph-Husen-Stiftung, Kiel
- Fritz Landmann Stiftung, Hamburg
- Hamburger Sparkasse (Zweckertrag Lotteriesparen)
- Heidehof-Stiftung, Stuttgart
- Herbert-Grünewald-Stiftung, Leverkusen
- Husemann Stiftung, Hamburg
- Lions Club Großhansdorf
- Lions Club Hahnheide, Lütjensee
- Paul- und Helmi-Nitsch-Stiftung, Hamburg
- Robert Dendorff Stiftung, Hamburg
- Software AG Stiftung, Darmstadt
- Stiftung Lauenstein, Bad Nauheim
- Stiftung Mercator, Essen
- Stiftung Wohnhilfe

Danke!

Termine

2010

SEPTEMBER

10.09.2010

14.00 Uhr

Verband f. anthrop. Heilpädagogik

Regionalkonferenz Nord

Ort: HJW Hamfelde

18.09.- 19.09.2010

jeweils 10:00 – 17:00 Uhr

13. Kunsthandwerkermarkt fecit

Ort: Handwerkerhof fecit,
Faluner Weg 30, 24109 Kiel

NOVEMBER

07.11.2010

11:00-18:00 Uhr

Martins-Markt Hamfelde

Ort: HJW Hamfelde

13.11.2010

12.30 – 17.30 Uhr

**Martinsbasar der Waldorfschule
Bergstedt**

Ort: Hamburg-Bergstedt

20.11.2010

10:00 – 17:00 Uhr

**Wintermarkt der Waldorfschule
Farmsen**

Ort: Hamburg-Wandsbek

DEZEMBER

19.12.2010

17:00 Uhr

Weihnachtsspiel

Ort: HJW Hamfelde

Ansprechpartner:

Rainer Rieger Tel. 04154.84 38-0

Aktuelle Termine finden Sie demnächst
auch immer im Internet unter
www.werkgemeinschaften.de

„Wir bedanken uns von Herzen“

Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V.

Das Magazin

„In Gegensätzen miteinander“

erscheint 1x jährlich

als Jahresbericht der

Hermann Jülich

Werkgemeinschaft e.V.

Herausgeber

Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V.

Dorfstr. 27

22929 Hamfelde/Stormarn

Tel.: 04154. 84 38-0

Fax: 04154.84 38-49

dialog@werkgemeinschaften.de

Redaktion

Britta Hoeser, Andreas Möhle

Verlag

Eigenverlag

Redaktionelle
Mitarbeit

Ingeborg Beckert, Anke Brammen,
Sebastian Drews, Christian Franke,
Gabriela Grimmelmann, Anelko Lekic,
Gundhild Neumann, Manfred Przygode,
Rainer Rieger, Ulrike Schwalm,
Michaela Volk, Maria Welp

Bildredaktion

Christian Franke

Lektorat

Heinz Oberlach (Textwerft Hamburg),
Karin Hasse

Fotos

Bernd Engelmartin, Hans Grimmelmann,
Anelko Lekic, Dirk Pudwell,
Ulrike Schwalm

Konzept +
Layout

goodguysadvertising.de
Hamburg

Produktion
(Repro/Druck)

RiemerDruck
riemerdruck.de
Hamburg





Hermann Jülich Werkgemeinschaft e.V.

Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für
seelenpflegebedürftige Erwachsene

Dorfstraße 27
22929 Hamfelde / Stormarn

Tel. +49 41 54 . 84 38-0
Fax +49 41 54 . 84 38-49

Donnerblock 18-24
22929 Köthel / Hzgt. Lauenburg

Tel. +49 41 59 . 81 20-0
Fax +49 41 59 . 81 20-47

dialog@werkgemeinschaften.de
www.werkgemeinschaften.de

GLS Bank Bochum
BLZ 430 609 67
Spendenkonto 14 800 501

Textilwerkstatt
Bornkampsweg 38 e
22926 Ahrensburg / OT Wulfsdorf

Tel. +49 41 02.45 83-22
textil-allmende@werkgemeinschaften.de

GLS Bank Bochum
BLZ 430 609 67
Spendenkonto 14 800 502

Förderverein „Leben mit Betreuten e.V.“

Hofstraße 1
22929 Hamfelde / Stormarn

Tel. +49 4154 . 84 38-90
Fax +49 4154 . 84 38-49

hoeser@werkgemeinschaften.de

Sparkasse Holstein
BLZ 213 522 40
Spendenkonto 14 022 487

Wir freuen uns über Ihre Spende zur Unterstützung unserer Arbeit!